



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstiles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Nach deutscher Weise erbaute Schlösser.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Der scharfsinnige und fleissige Badesarzt J. de Carro spricht in seinem Almanach von Karlsbad, Jahrgang 1856, die Vermuthung aus, dass die Grafen von Vohburg, deren Besitzungen vor dem Jahre 1000 sich bis in diese Gegend erstreckten, Engelhaus erbaut haben mögen, welche Ansicht manche Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Für uns verdient die Anlage selbst und die abgeordnete Stellung der Gebäude um so höhere Beachtung, als die ganze Anlage sich in den Grundlinien bewegt.

Der Grundriss, Fig. 252, wurde deshalb beigezeichnet. *A* Propugnaculum, *B* unteres Thor, *C* bedeckte Eingangshalle, *D* Brunnen, *E* Herrenhaus, *F* Wartthurm, *G*—*G* Dienstmännernwohnungen.

Der Unterschied der nach altem System angelegten Festen und den deutschen Burgenbauten besteht

hauptsächlich darin, dass bei den altböhmischen Schlössern die verschiedenen Gebäude abgesondert innerhalb eines von der allgemeinen Wallmauer umschlossenen Hofes stehen, während bei den deutschen Burgen die Umfassungswände der Gebäude zugleich als Wallmauern dienen und der Hof inmitten der Baulichkeiten liegt. Selbstverständlich gehen beide Systeme nicht selten in einander über.

Nach deutscher Weise erbaute Schlösser.

Nachweisbar gehören dem XIII. Jahrhundert an und sind nach deutscher Weise angelegt die Schlösser: Klingenberg, Pisek, Riesenburg bei Osseg, Friedland,

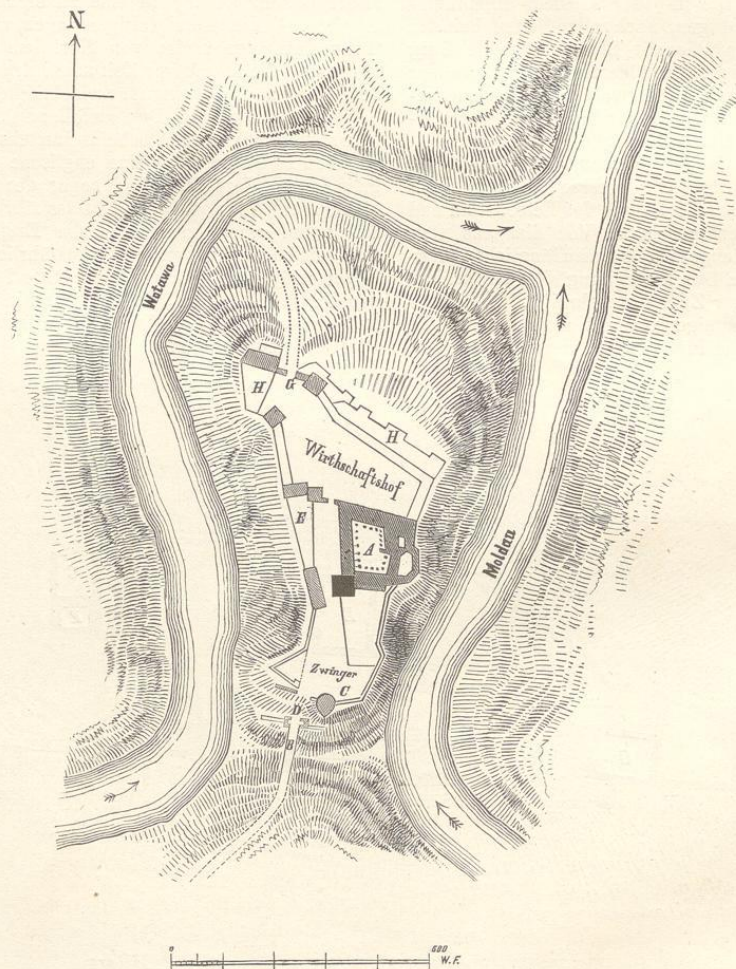


Fig. 253. Klingenberg. (Zvikov.)

Kostenblat, Konopiš, Krumau, Winterberg; mit Wahrscheinlichkeit dürfen hieher gezählt werden die grösstentheils erneuerten Burgen Rosenberg, Neuhaus, Wittingau und Worlik.

Klingenberg.

Unbestritten als Krone aller noch bewohnten oder in Ruinen liegenden Schlösser ist Klingenberg (Zvikov) zu betrachten, eine Hof- und Landesburg, in welcher einige Zeit hindurch die böhmische Krone aufbewahrt wurde. Wenn auch oftmaligen Belagerungen und Schicksalsschlägen ausgesetzt und seit dritthalb Jahrhunderten in Ruinen liegend, hat sich dennoch die ursprüngliche Gestalt in der Hauptsache erhalten. Klingenberg gewährt die zuverlässigsten Anhaltspunkte für die Beurtheilung des gleichzeitigen Burgenbaues.

Die Lage ist die denkbar schönste, zwei bedeutende Flüsse, die Moldau und Votava, welche beide an dieser Stelle grosse Wassermassen entfalten, eilen sich mit rauschendem Wellenschlage entgegen und suchen die Vereinigung; die erstere mit der allgemeinen Richtung von Süden gegen Norden macht eine rasche Wendung gegen West und würde in gerader Linie auf die aus Westen nach Osten fliessende Votava treffen, wenn nicht ein zwischenliegender Felsrücken das Zusammenströmen hinderte und die Mündung weiter abwärts lenkte.

Auf diesem Felsen, der die Grundform eines Schenkens oder einer Birne hat und nur durch eine schmale, den Stiel bildende Landzunge mit der zwischen beiden Flüssen liegenden Hochebene zusammenhängt, ragen trotzig und kühn die Thürme von Klingenberg empor und bieten dem Wanderer, der von Pisek herkommt, das Bild eines wohl erhaltenen Schlosses.

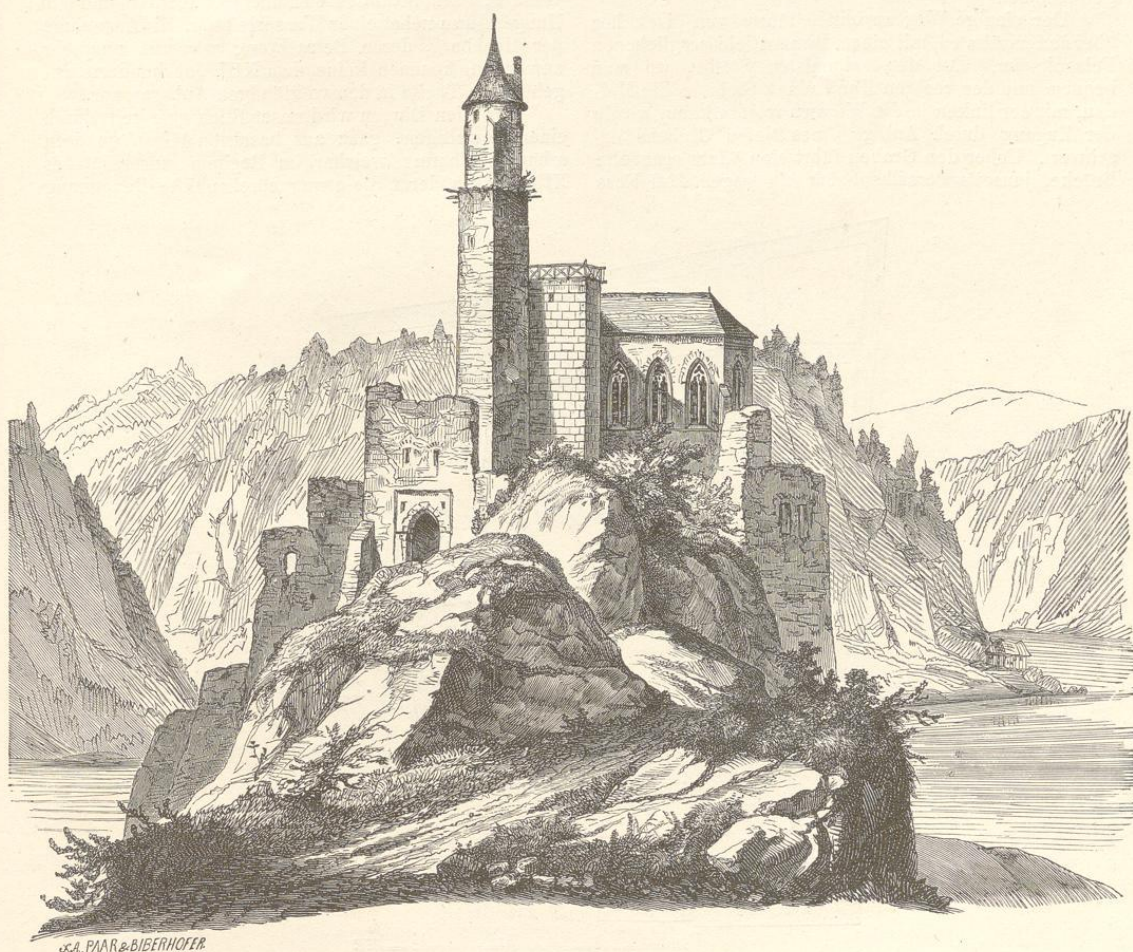


Fig. 254 (Klingenberg.)

Wenn irgend die Bezeichnung „schauerliche Einsamkeit“ gerechtfertigt erscheint, ist es hier der Fall; man verzieht dem stets zur Schwärmerei geneigten Berichterstatler Heber an diesem Punkte gern seine begeisterten Ausrufungen. Beide Flüsse haben sich tiefe Betten durch das wilde Gneissgestein gebrochen, rechts und links steigen die felsigen Ufer senkrecht empor und ringsum gähnen Abgründe, starren zackige Trümmer.

Klingenberg war, so weit die Geschichte reicht, ein Krongut und wurde urkundlich schon 1184 durch landesfürstliche Castellane oder Burggrafen verwaltet. König Wenzel I. hat die Burg zwischen 1240–1247 neu aufbauen lassen, eine Nachricht, welche sowohl durch Urkunden und den eingehaltenen künstlerischen Charakter, wie die ganze Disposition zur Evidenz bestätigt wird. Während des grossen Aufstandes von 1248, als Prinz Otakar sich gegen seinen Vater empörte, hielt sich letzterer geraume Zeit in Klingenberg auf, woraus sich entnehmen lässt, dass damals das Schloss zum grossen Theile ausgebaut und befestigt gewesen sei.

Der einzige Weg zu Lande führte von Pisek her über den erwähnten, mit einem Birnenstiele verglichenen Felsenkamm. An der schmalsten Stelle, wo man bequem mit der rechten Hand einen Stein in die Moldau, mit der linken in die Wotawa werfen kann, wurde der Zugang durch Anlage eines tiefen Grabens erschwert. Ueber den Graben führt eine öfters erneuerte Brücke, jenseits derselben sich ein gegen 150 Fuss

hoher Wartthurm erhebt. Derselbe gilt als besonderes Wahrzeichen und führt den Namen der „viereckige Thurm“, weil seiner runden Form gegen die Brücke hin eine Spitze vorgebaut ist, wie aus dem Situationsplane zu ersehen. Der Thurm und das daneben befindliche Thor sind neueren Ursprungs und entstammen dem XV. Jahrhunderte (s. Grundriss Fig. 253).

Durch das erste oder Brückenthor eingetreten, gelangt man in einen nicht grossen Zwinger, dann durch ein zweites einfaches Thor in den geräumigen Wehrhof, worin verschiedene Wirthschaftsgebäude, darunter auch das Brauhaus, situirt waren.

Nach Durchschreitung des Vorhofes steht man vor der eigentlichen Hochburg, welche in Gestalt eines verschobenen Quadrates angelegt ist und die den Hauptgegenstand unserer Untersuchungen bildet. Hinter der Hochburg liegt ein grosser Hof, welcher vom Hauptgebäude durch ein Thor abgeschlossen und mit Dienstmännernwohnungen umgeben ist. Durch diesen Hof führt eine Wasserpforte zu einer Ueberfuhr über die Wotava, auch befanden sich hier ein Kerker und ein Hungerthurm nebst einer Wasserleitung. Mit Ausnahme der Hochburg, deren Betrachtung wir uns nunmehr zuwenden, kommen keine dem XIII. Jahrhunderte angehörende Theile in den weitläufigen Anlagen vor.

Vor allen Dingen wird unser Blick gefesselt durch einen gewaltigen, ganz aus bossirten Granitquadern erbauten Thurm, welcher im Beginne unseres, des XIX. Jahrhunderts, die etwas märchenhafte Benennung

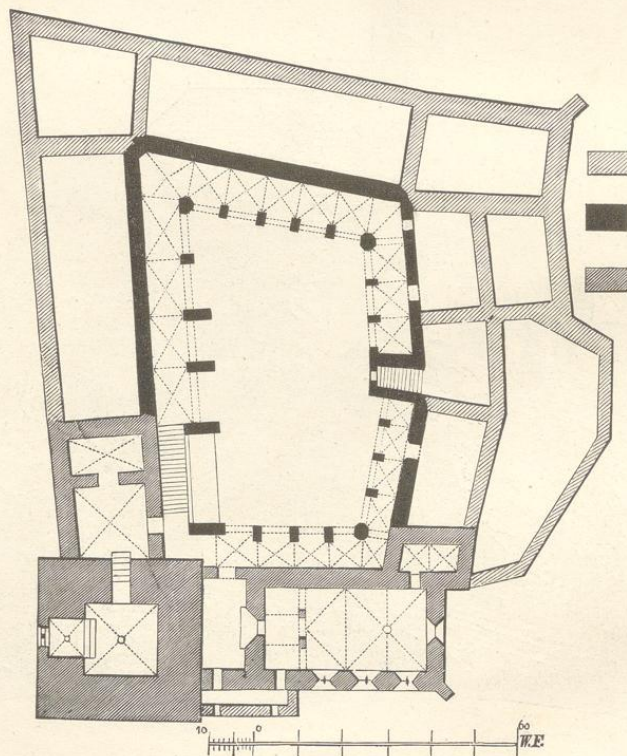


Fig. 255. (Klingenberg.)

Markomannenthurm erhalten hat. Man war damals der Steinmetzzeichen, deren Fundorte an den Quadern getroffen werden, unkundig und hielt sie um so eher für markomannische Schriftzüge, als einige Geschichtsforscher das alte Marobuduum an diese Stelle verlegen wollten.

Der Thurm bildet die südwestliche Ecke der Hochburg, ist gegenwärtig noch 70 Fuss hoch und regelmässig quadratisch, indem jede Aussenseite 38 Fuss misst. Dieses Gebäude stand ursprünglich isolirt, wie sich aus der Steinfügung entnehmen lässt; doch wurden die übrigen Flügel bald nach der Erbauung (vielleicht nur drei oder vier Jahre später) angefügt. Die Flügelgebäude bestehen aus Bruchsteinmauern, alle Eckverbände, Pfeiler, Gesimse, Thüren und Fenster aber aus Quaderarbeit von sorgfältiger Arbeit.

Das Erdgeschoss des Thurmes ist nicht mehr zugänglich und scheint nur als Keller benützt worden zu sein; im ersten Stockwerke befindet sich eine Prachtstube von 41 Fuss im Quadrat, mit einem Kreuzgewölbe überspannt und mit Wandgemälden ausgestattet. Diese Gemälde gehören jedoch nicht der Bauzeit des Thurmes, sondern der Periode des Königs Vladislav II. an und verrathen sowohl in der Faltenlegung, wie den überwuchernden Arabesken den Einfluss der spätmünberg'schen Schule.

Der an den Thurm anstossende westliche Flügel enthielt die fürstlichen Gemächer, von denen sich noch zwei erhalten haben. Diese sind gleich dem Thurmgemach mit Kreuzgewölben versehen und mit Schildeereien ausgestattet; drei fernere in gerader Flucht liegende Zimmer liegen in Ruinen, wie auch der ganze nördliche und der östliche Flügel. Oestlich vom Thurme liegt die prachtvolle Schloss-Capelle, im Innern unverletzt und in Bezug auf Baulichkeiten ohne spätere Zuthaten.

Die Capelle ist 37 Fuss lang, 18½ Fuss breit und mit zwei halbirten Kreuzgewölben überspannt. Der Grundriss wird durch ein Rechteck beschrieben, dessen Länge der doppelten Breite entspricht. Der Altar ist gegen Osten gestellt, doch fehlt jede Andeutung eines

Chorschlusses, während an der Westseite die landesübliche, von zwei achteckigen Pfeilern getragene Empore um die Hälfte eines Gewölbefeldes vortritt.

Ein kräftiges Gesims mit Wasserabfall umzieht in der Höhe von 9¾ Fuss den ganzen Raum, dessen untere Partie mit Nischen, die obere mit Fenstern oder Gemälden verziert ist. Der hier eingehaltene frühgothische Styl ist genau derselbe, den wir in Trebič, Pomuk und im Agneskloster kennen gelernt haben; wobei aber berücksichtigt werden muss, dass in Klingenberg alle Decorationen aus sehr hartem Granit hergestellt sind. Der ursprüngliche steinerne Altartisch besteht noch, zeigt aber keine künstlerische Ausstattung; ein dort aufgestelltes Schnitzwerk gehört der Zopfzeit an. Den hauptsächlichsten Schmuck bilden die Nischen mit ihren zierlichen Säulenstellungen und mannigfaltigen Capitalen. Die ehemals in allen Nischen angebrachten Figurenbilder sind theils ganz übertüncht, theils so oft von ländlichen Malern reparirt worden, dass von der ursprünglichen Anlage kaum einzelne Reste übrig geblieben sind. Das einzige wohlerhaltene Bild wird in dem die Malerei umfassenden Abschnitte ausführlich beschrieben werden, wie auch das oberhalb des Eingangs angebrachte Relief in der Sculptur-Abtheilung seine Stelle findet.

Die Capelle befindet sich im ersten Stockwerke, wohin einst eine breite Freitreppe und ein offener Säulengang führte. Dieser Gang, welcher den Hof rings sowohl im Erdgeschoss wie in der oberen Etage umzog, war im Jahre 1845, als der Verfasser Klingenberg zum erstenmal besuchte, noch ziemlich erhalten, seitdem sind aber die Wölbungen eingestürzt und haben auch die obere Säulenreihe zu Falle gebracht. Gegenwärtig besteht nur der untere, von achteckigen Pfeilern unterstützte Gang, welcher hier im Grundrisse mitgetheilt wird. Die ehemalige Einrichtung lässt sich ohne Mühe erkennen, auch sind die Widerlager der oberen Gewölbe noch an vielen Wandflächen zu erblicken. Dass die Anordnung der Gänge, die opulente Freitreppe und die grosse, mit Vorhalle und Sacristei versehene Capelle ein klösterliches Gepräge offenbaren und der Ver-

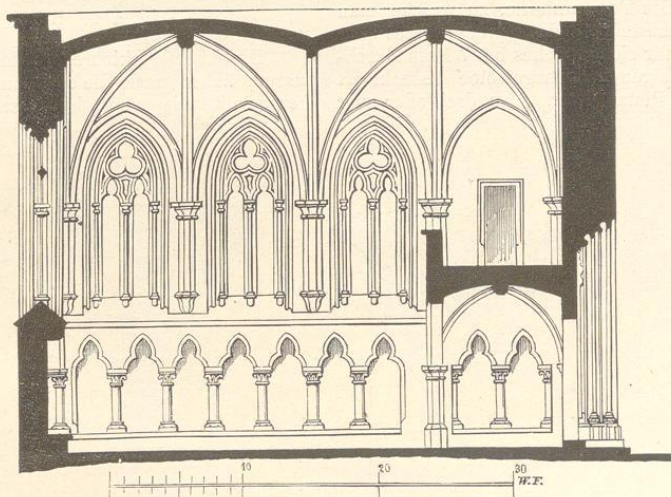


Fig. 256. (Klingenberg.)

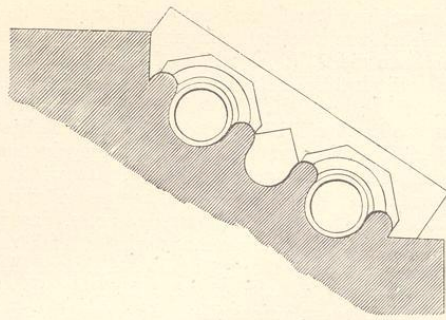


Fig. 257.

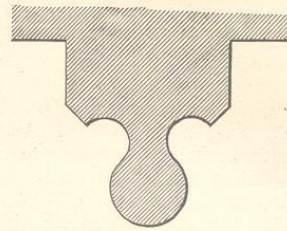


Fig. 258.

(Klingenberg.)

muthung Raum geben, das Gebäude sei von den Templern angelegt worden, ist nicht in Abrede zu stellen.

Alle Rückwände der Gänge und vielleicht auch die Gewölbeflächen waren bemalt; man erblickte biblische Vorstellungen, einzelne Figuren von Heiligen, Jagdszenen und Arabesken in bunter Abwechslung, dazwischen Spruchbänder mit deutschen und böhmischen Inschriften, meist Grün in Grün abschattirt, wobei nur die Gesichter und Hände fleischfarb gehalten waren. Reste eines ausgezeichnet schönen Christuskopfes haben sich an der südlichen Rückwand des oberen Ganges erhalten und sind dermal durch einen Blechkasten geschützt. Dieses Bild, das ich noch im besten Zustande sah, trug die unzweideutigsten Zeichen Wohlgemuth'scher Behandlungsweise und scheint auf nassen Kalk (al fresco) gemalt worden zu sein.

Der grosse Saal lag an der Ostseite und war auf einer weit gegen die Moldau vorspringenden Klippe angelegt. Künstlerische Bedeutung dürfte die Ost-Partie nie gehabt haben und war in keinem Falle mit der Capelle und dem im Hauptthurme liegenden Prunkgemache zu vergleichen. In diesem Gemache fällt besonders das gothische, mit einem Mittelstab und Vierpass ausgestattete Fenster auf, das einzige, welches den Raum erhellt. Die Fensternische, zu welcher man über fünf Stufen hinansteigt, bildet ein besonderes quadratisches Gemach für sich, welches bei 7 Fuss Durchmesser mit einem eigenen Kreuzgewölbe bedeckt ist und hinreichenden Platz bietet, dass drei oder vier

Personen um einen Tisch sitzen können. Die Steinmetzarbeit des Fensters, wie auch der Schlusssteine, Gewölberippen und Knäufe, ist genau dieselbe, wie sie in der Capelle getroffen wird, so dass eine ziemlich gleichzeitige Entstehung sichergestellt ist.

Die auffallend von der übrigen Hochburg verschiedene Bauweise des Hauptthurmes und dessen ehemals isolirte Stellung deuten an, dass König Wenzel I. allerdings den Bau von Klingenberg begonnen, aber nicht zu Ende geführt habe. Wahrscheinlich hat er nur den Thurm ausgeführt und auch einige Zeit darin gewohnt; dann aber scheint er das Schloss den Tempelherren überlassen zu haben, welche es in der gegenwärtigen Gestalt vollendeten.

In der Folge gelangte Klingenberg an die Bavor von Strakonic, dann an die Rosenberge, welche letztere vermuthlich die verschiedenen Zwinger und Vorburgen anlegten, auch die späteren Malereien herstellen liessen.

Fig. 253 südliche Ansicht, Fig. 254 Grundriss der Hochburg, im I. Stockwerk gezeichnet, Fig. 255—256 Durchschnitt der Capelle, Fig. 257—258 Detailirungen von Thüren und Fenstern, Fig. 259—262 Capitale und Knäufe, Fig. 263 Steinmetzzeichen.

Die alte Burg Pisek.

Dieselben Werkleute, welche in Klingenberg thätig waren, haben auch die sogenannte alte Burg zu Pisek hergestellt, wie schon bei Beschreibung der dortigen

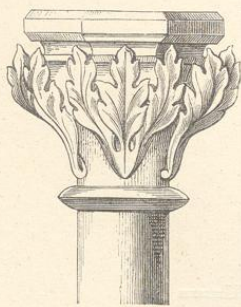


Fig. 259.

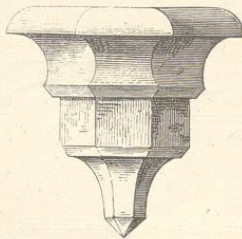


Fig. 260.

(Klingenberg.)

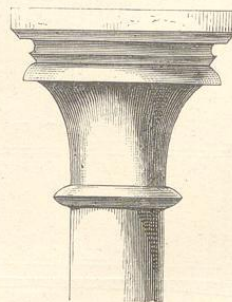


Fig. 261.

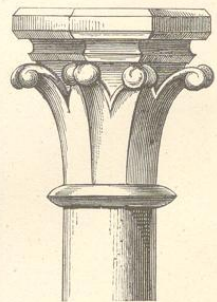


Fig. 262.

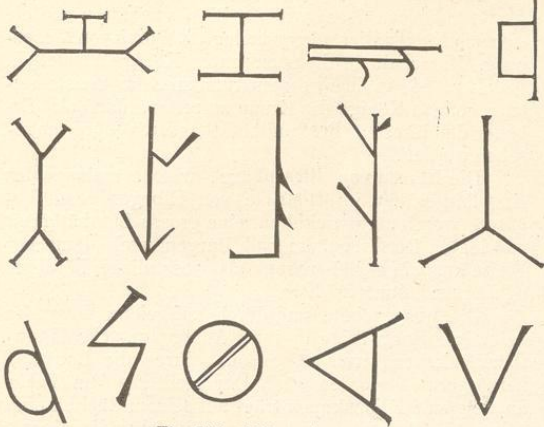


Fig. 263. (Klingenberg.)

Pfarrkirche gesagt worden ist. Auch diese Burg wird den Templern zugeschrieben, und es werden hier dieselben Gründe wie in Klingenberg geltend gemacht, nämlich sehr grosse Capelle, Kreuzgänge und klösterlich sorgfältige Ausführung. Ein grosser Theil dieses herrlichen Denkmals ist seit 1865 als Opfer der Industrie gefallen und es besteht jetzt nur noch der Rittersaal und einige Pfeiler des einst in zwei Stockwerken übereinander hieziehenden Ganges.

Das Schloss erhebt sich auf einer mässigen, am Votava-Flusse aufsteigenden Anhöhe, ist mit der Fronte gegen Westen gerichtet und war von der Stadt durch mehrere längst abhanden gekommene Vorwerke getrennt. Der 60 Fuss lange und 24 Fuss breite Rittersaal liegt im I. Stocke, ist mit drei Kreuzgewölben überdeckt und mit schönen, in tiefen Nischen befindlichen Fenstern versehen. Neben dem Saale gegen Süden zu lag ein mit höchster Pracht von Malereien und Vergoldungen ausgestattetes Gemach, vielleicht das Wohnzimmer des Präceptors, welches im Jahre 1864 zerstört worden ist. Die Malereien enthielten theils Darstellungen

aus der Geschichte des Rosenberg'schen Hauses, theils biblische Gegenstände. Von diesen Bildern gehörte jedoch kein einziges dem XIII. Jahrhundert an; die ältesten scheinen auf Veranlassung des kunstliebenden Jošt von Rosenberg um 1360 gefertigt worden zu sein, die meisten gehörten dem Schlusse des XV. Jahrhunderts an.

Die in der Capelle entwickelte Architektur zeigt ungewöhnlich feine Durchbildung; jammerschade, dass kürzlich auch der letzte in einem Stalle befindliche Rest abgetragen wurde. Die Capelle befand sich ebenfalls im ersten Stockwerke und besass einen aus dem Aechteck gezogenen Chor-Schluss.

Über die Bauzeit fehlen alle Nachrichten, doch kann bei der Übereinstimmung mit Klingenberg die Ausführung nur um die Mitte des XIII. Jahrhunderts stattgefunden haben. An den Säulenfüssen kommen noch Eckbossen vor, das Auslaufen der Gewölberippen ist durch Schilde markirt und Capitäle zeigen mitunter noch romanisirende Zeichnung. Wie in Klingenberg, waren auch hier kleine Verbindungstreppen in die Mauerdicke eingefügt, welche Anordnung erst bei der Abtragung entdeckt wurde. Die Steinmetzarbeiten in dieser Burg sind grösstentheils aus Granulit von beinahe weisser Farbe hergestellt und haben, wo sie nicht zerstört wurden, ihre ursprüngliche Schärfe vollkommen gewahrt.

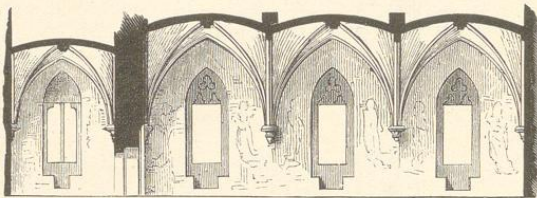


Fig. 265. (Pisek.)

Fig. 264 Grundriss des Rittersaales und des anstossenden Prunkgemaches nebst dem Gange, Fig. 265 Aufriss des Saales und Prunkgemaches, Fig. 266 Grund- und Aufriss eines Saalfensters, Fig. 267 Profil

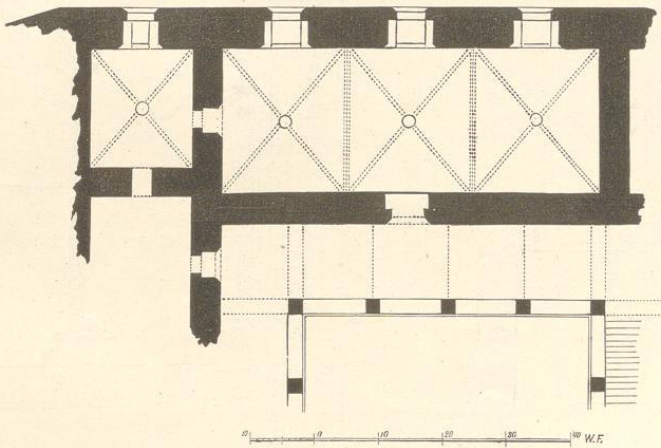


Fig. 264. (Pisek.)

des Gewändes an der Saalthüre, Fig. 268 Aufriss der Saalthüre, Fig. 269—270 Grund- und Aufriss eines Theiles der Capelle, Fig. 271 Schlussstein im Prunkgemach, Fig. 272—273 Knäufe.

Riesenburg bei Osseg.

Die verschiedenen Pässe, welche aus Sachsen über das Erzgebirg nach Böhmen führten, waren sämtlich durch Burgen bewacht, von denen mehrere dem Adel anvertraut worden sind. An dem Wege, welcher von Freiberg über Klostergrab nach Dux und Bilin führt, liegt auf einem aus dem Gebirge vorspringenden, von Waldbächen umrauschten Felsengrathe die Ruine Riesenburg, eine Stunde von Osseg entfernt. Die Anlage soll schon im X. Jahrhundert stattgefunden haben.

Im XIII. Jahrhunderte finden wir hier die Hrabšice, die Gründer von Osseg, welche Bilin innehatten und die sich den Namen Riesenburg beileigten. Boreš von Riesenburg, Marschall in Böhmen unter König Wenzel I, welcher 1248 in dem grossen Aufstande das meiste beitrug, seinem Könige die Krone zu retten, darf als Erbauer der ältesten Bestandtheile unserer Burg angesehen werden.

Die Herren von Riesenburg, welche entlang des Erzgebirges und im Districte von Elbogen reich begütert waren, entwickelten eine grosse Bauthätigkeit und legten Dörfer, Städte und Burgen nach deutscher Weise an, wie sie überhaupt als wesentliche Förderer des Deutschthums wirkten.

Die ausgedehnte und durch zahlreiche Vorwerke befestigte Burg zeigt in ihrer Anlage manche Eigentümlichkeiten, welche zunächst durch die Localität hervorgerufen worden sind. Der steil aus dem Thale aufsteigende Felsenkamm trägt auf seinem Rücken eine gegen 150 Fuss breite Ebene, auf welcher die eigentlichen Schlossgebäude stehen. Abgesondert von diesen ragt auf einem einzeln stehenden Felsblocke ein gewaltiger Thurm empor, der zugleich als Bergfried wie Saalbau diente.

Der uralte noch kennbare Weg zieht sich in den mannigfaltigsten Windungen vom Süden her den Schlossberg hinan, an den Überbleibseln einiger Wirthschaftsgebäude vorbei, bis man nach einer Wendung an das unterste Thor gelangt. Neben dem Thore steht ein Wachhaus, dann hat man einen langen Zwinger zurückzulegen, bis man durch ein Thor in den Vorhof eintritt. Hier erhebt sich ein grosser runder Thurm, welcher zugleich das Thal wie den Vorhof beherrscht. Die selt-

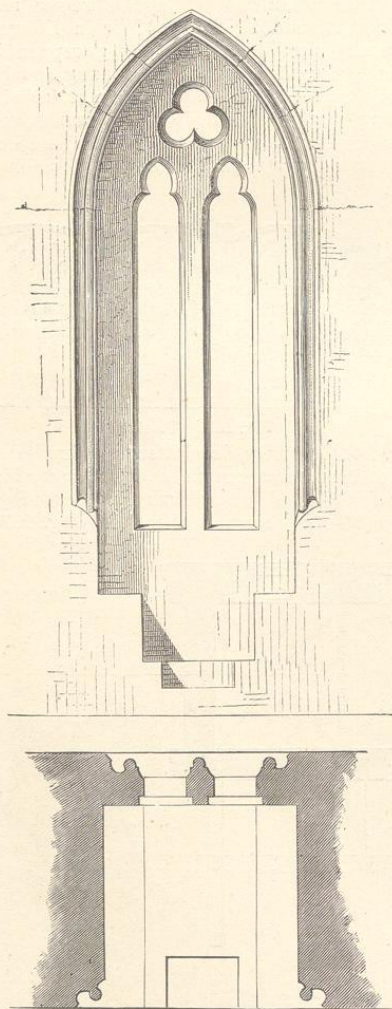


Fig. 266. (Pisek)

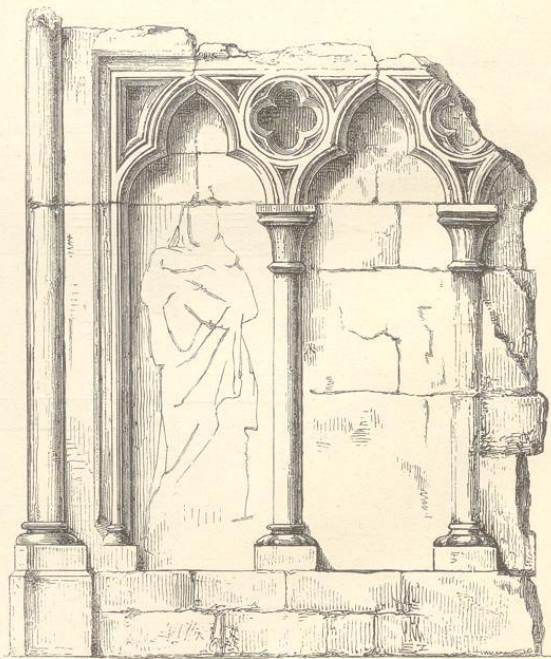


Fig. 269. (Pisek)

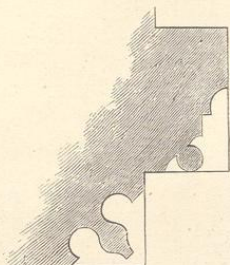
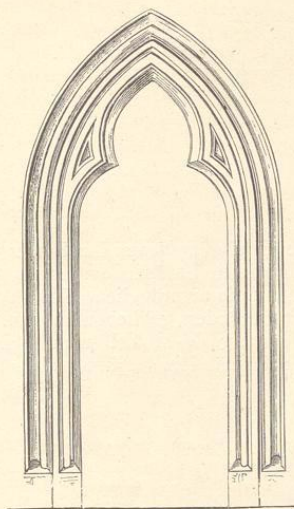


Fig. 267—268. (Pisek.)

same Gestalt der Felsenklippe bringt es mit sich, dass man nur durch ein drittes Thor abermals in eine Art von Zwinger und aus diesem durch ein viertes und fünftes Thor in den zweiten Vorhof eintreten muss. Nunmehr hat der Wanderer eine steile Treppe hinanzu-

steigen, bis er vor dem sechsten und eigentlichen Schlossthore steht, welches von zwei Rundthürmen flankirt ist. Endlich ist der Schlosshof erreicht, wo sich die herrschaftlichen Wohngebäude entlang der Süd- und Westseite ausbreiten. Da in den Vorwerken für hinlängliche Dienerschaftswohnungen und Ställe gesorgt war, bedurfte das Herrenhaus keine übergrossen Räumlichkeiten und blieb daher auf das nothwendigste beschränkt.

Diese Baulichkeiten sind im höchsten Grade ruinös und lassen die innere Eintheilung nicht mehr erkennen, doch scheint einige künstlerische Ausstattung vorhanden gewesen zu sein, da allerlei Bruchstücke von Steinmetzarbeiten umherliegen. Um den letzten Punkt, den Hauptthurm, zu erreichen, hat man den Schlosshof und ein letztes Thor zu durchschreiten, dann eine über einen Graben führende Brücke zurückzulegen. Dieses Bauwerk steht isolirt auf festem Felsengrunde und enthält weder Keller noch Verliess. Im Erdgeschosse befindet sich ein 18 Fuss langes, 14 Fuss breites, für jene Zeit schön ausgestattetes Gemach, von vier Fenstern erleuchtet. Oberhalb war, da die Mauern zurückspringen, ein 22 Fuss langer Saal befindlich, dessen Fenster wie zu Klingenberg und Pisek, in Nischen stehen. Der Eintritt in diese Localität war nur über einen Mauergang zu bewerkstelligen. Obgleich zum letzten Zufluchtsort im Falle einer Eroberung des Schlosses bestimmt, war doch das Gebäude wohnlich eingerichtet und besass auch ein zweites Stockwerk, ebenfalls eine Stube enthaltend. Die Zwischendecken bestanden aus Balken, deren Auflager noch vorhanden sind. Die Fenster sind aus Sandstein hergestellt und sorgfältig ausgearbeitet, an den Wänden erblickt man Spuren alter Malereien.

Fig. 274 Grundriss der Riesenburg, *A* Saalgebäude oder Hauptthurm, *B* — *B* Herrenwohnung, *C* — *C* Flankenthürme am Schlossthore, *D* runder Thurm, *E* — *E* Wachhäuser, *F* Dienstmannenwohnung, *G* äusseres Thor, *H* Zwinger. Fig. 275 Durchschnitt des Saalbaues.

Kostenblat.

Die von Teplitz aus überall sichtbare und hoch gelegene Burg Kostenblat ist aller Wahrscheinlichkeit



Fig. 272.



Fig. 271. (Pisek.)

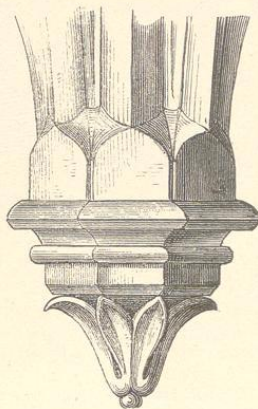


Fig. 273.

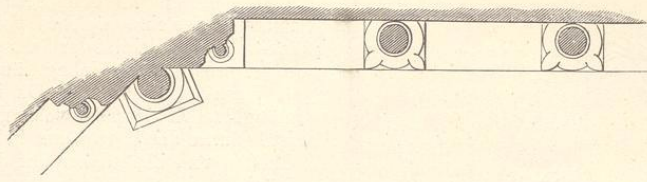


Fig. 270. (Pisek.)

nach von den Herren Žerotin, den Gründern des Klosters Jungfrauen-Teinitz, gegen Ende des XIII. Jahrhunderts angelegt worden. Das Schloss liegt auf einem Vorsprunge des Mileschauer Gebirges, welches als eigene Gruppe des böhmischen Mittelgebirges angesehen werden darf. Wenn auch im Laufe der hussitischen

Periode und der Fehden zwischen den Herren von Vřesovic und Koldie vielen Unfällen ausgesetzt und öfters umgebaut, scheint die ursprüngliche Gestalt der Hochburg ziemlich unverändert geblieben zu sein.

Der Schlossberg dacht sich nicht steil, sondern mit ziemlich gleichmässiger Senkung ab und es führt

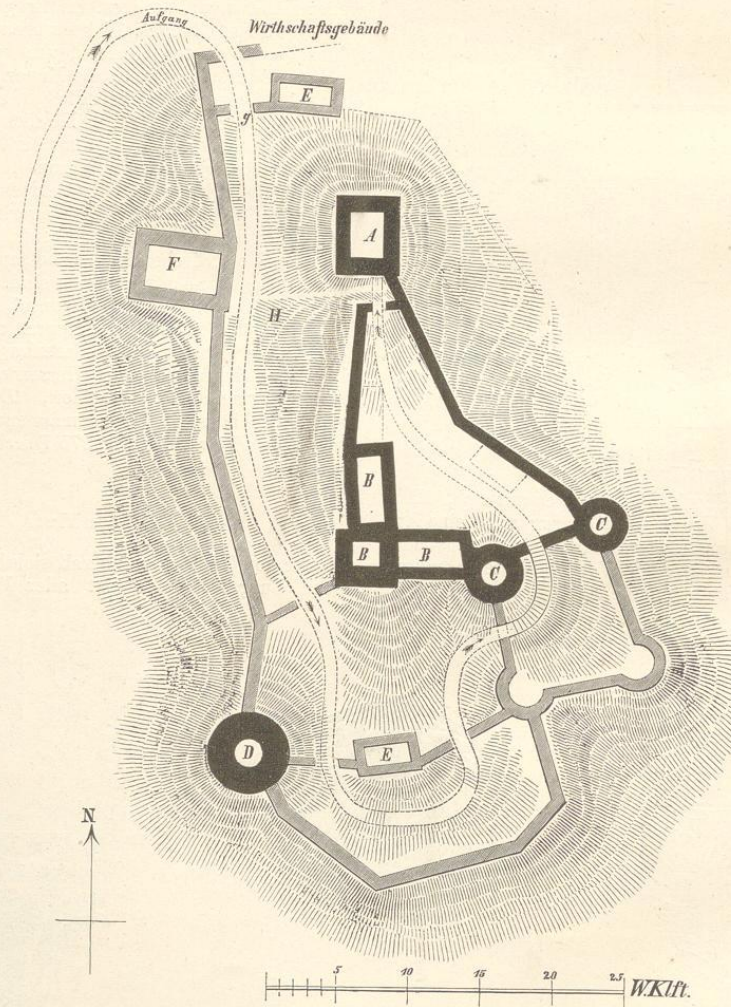


Fig. 274. (Riesenburg.)

vom Orte Kostenblat (Kostomlaty) aus ein zwar langer oft gewundener, aber nicht unbequemer Weg zu der ansehnlichen Ruine.

Nachdem ein befestigtes Vorthor zurückgelegt worden, steht man vor einem zweiten spitzbogigen Thore, neben welchem sich ein zierlicher mit Rundbogenfries umzogener Rundthurm erhebt. Der Vorhof, in welchen man nunmehr eintritt, ist rechteckig, 120 Fuss lang und an der Nordseite mit Wirtschaftsgebäuden, Dienstmannenwohnungen u. s. w. eingefasst. Gegenüber diesen Baulichkeiten zieht sich ein grösstentheils ausgefüllter Graben hin; jenseits desselben eine Treppe zu der schmalen Pforte der Hochburg führt. Rechts neben der Pforte erhebt sich ein mächtiger runder Bergfried, dessen alter Theil noch immer eine Höhe von 75 Fuss einhält. Da die Ruine häufig von Teplitzer Badegästen besucht wird, hat man der schönen Aussicht wegen noch einen 20 Fuss hohen engeren Aufsatz auf dem alten Thurm errichtet, so dass man von der Plattform aus die Gegend bequem übersehen kann.

Die Hochburg lehnt sich an den Bergfried an und hat eine verschobene viereckige Grundform, deren östliche Langseite der Saal einnimmt, während südlich die

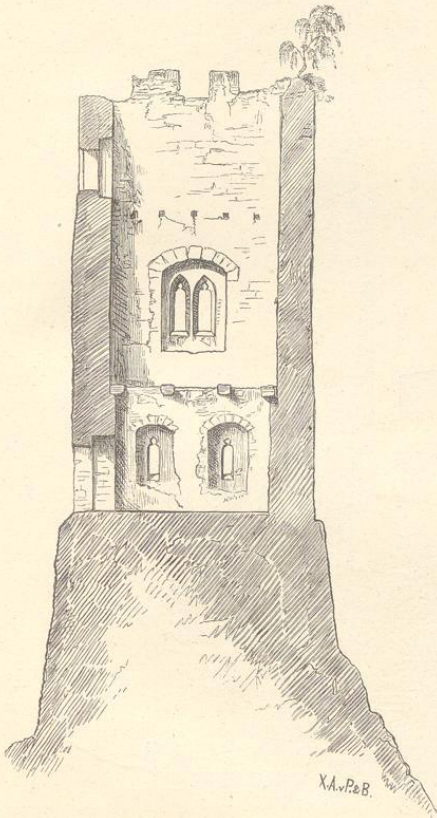


Fig. 275. (Riesenburg.)

keineswegs grossen Wohnungen angebracht sind. An der Westseite wird die Burg von einem Zwinger umgeben, durch welchen ein wohlbevestigter Einlass abwärts, wahrscheinlich zu einem Brunnen, führte.

Fig. 276 Ansicht der Hochburg.

Noch bewohnte Burgen.

Die meisten der bewohnten, dem XIII. Jahrhunderte entstammenden Burgen halten an der durch das Beispiel von Kostenblat erklärten Eintheilung fest, indem der Hauptthurm mit der Hochburg verbunden und an eine Ecke gerückt ist. Meistens gehört nur der Thurm und die allgemeine Disposition des inneren Schlosshofes der ursprünglichen Anlage, während die Wohnelasse und noch mehr die Vorburgen alle möglichen Veränderungen erfahren haben. Bei weitem das bedeutendste aller dieser Schlösser ist Krumau, die Hauptburg der Herren von Rosenberg, nun Residenz der Fürsten Schwarzenberg. Von dem ungeheuren Rundthurme gehört nur die unterste Partie der Gründungszeit an, dann der innere Hof mit der Burg-Capelle. Die übrigen grösstentheils sehr reich ausgestatteten und weitläufigen Gebäude sind nach und nach in den verschiedensten Zeiten entstanden. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen von den Rosenbergnern herrührenden Schlössern Frauenberg, Wittingau, Winterberg, Rosenberg, von denen nur einzelne Theile sich aus der Gründungszeit schreiben.

Die Schlösser Konopišt und Friedland besitzen noch ihre alten Rundthürme, welche hier wie dort an den Ecken der Hochburgen ihre Stellung gefunden haben; auch ist die Grundform der Höfe nicht wesentlich verändert worden. Auch in den Schlössern Neuhaus, Kost, Bürglitz und Kotnov zu Tabor haben sich die ursprünglichen Rundthürme erhalten, wenn auch überall die Anlage gründlich verändert worden ist. Wegen seines ungemein malerischen Ansehens wurde der Thurm von Kotnov (gewöhnlich Taborer Burg genannt) ausgewählt und als Tafel beigezeichnet.

Nach altböhmischem System angelegte Burgen.

Nach diesem System sind nicht viele Hochburgen und Herrnsitze, aber desto mehr ritterliche Bergschlösser, Zoll- und Schutzburgen angelegt worden. Diese Burgen sind meist sehr lang und schmal, so dass die Breite gewöhnlich nur den sechsten, sogar nur zehnten Theil der Länge einhält. Die Thürme sind dabei an die Spitzen der Burgstellen gerückt und es stehen nicht selten an den beiden entgegengesetzten Enden runde oder quadratische Thürme von bergfriedartigem Ansehen.

Besonders charakteristische Beispiele sind Hammerstein und Trosky.

Hammerstein bei Reichenau war offenbar eine Zollburg und besteht aus zwei gegen 100 Schritte von einander liegenden, mit einer Ringmauer umgebenen Thürmen, zwischen denen kein Gebäude befindlich ist.

Fig. 277 Grundriss von Hammerstein an der Neisse.

Trosky zeigt dieselbe Anlage von zwei unabhängig gestellten Thürmen, von denen jeder auf einem gewaltigen, hoch in die Lüfte ragenden Felskegel ruht. Wie